

greift immer wieder auf seine Erfahrungen im Kirchenkampf zurück und läßt die Zeit der Bekennenden Kirche lebendig werden, in der er seine Glaubenshaltung bestätigt fand. Behandelt werden Themen wie Demokratie und Kirche, Mensch und Staat, die öffentliche Verantwortung des Christen, Fragen der Wiederaufrüstung und des Antisemitismus, die Notwendigkeit ökumenischen Zusammenwachsens (was in der katholischen Adenauer-Ära etwas bedeutete), Toleranz gegenüber den Zeugen Jehovas, die Nachwirkung der »Stuttgarter Erklärung«, die Vertriebenen Denkschrift der EKD (an der Heinemann mitwirkte) oder die gesellschaftliche Bedeutung der Reformation. Berühmt wurde die Rede auf dem Essener Kirchentag 1950: »Laßt uns der Welt antworten, wenn sie uns furchtsam machen will: eure Herren gehen, unser Herr aber kommt!« (68)

Das lesenswerte Buch spiegelt einen durch alle Höhen und Tiefen führenden Berufsweg, eine von Anfeindungen begleitete Karriere, eine an Schiffbrüchen und Niederlagen nicht eben arme Biographie. Noch im Rückblick nach 26 Jahren wirkt die personalpolitische Abrechnung peinlich, die 1955 in Espelkamp zu Heinemanns Abwahl als EKD-Synodalpräses führte (141 ff.). Namentlich die Lutheraner waren damals seines politischen Taktierens (CDU – Gesamtdeutsche Volkspartei – SPD) so überdrüssig, daß sie ihm einen Denkkzettel verpaßten, aber ihres fragwürdigen »Erfolges« nie froh wurden: einen Synodalpräses von vergleichbarem Format hat die EKD (mit Ausnahme von Raiser) kaum wieder gefunden.

Immer schwingt bei Heinemann persönliches Engagement mit, produktive Unruhe, Herausforderung des Lesers,

die Neigung, ihm bohrende Fragen zu stellen, ihn mit harten Realitäten zu konfrontieren. Man kennt seine Anliegen noch: daß angesichts drohender Umweltgefahren, zunehmender Hungerkatastrophen und eines sich ständig verschärfenden Konflikts zwischen reichen und armen Nationen eine durchgreifende Korrektur unserer Lebensauffassung und Wertvorstellungen notwendig ist, daß die Verlängerung des status quo keine menschenwürdige Zukunft mehr eröffnet: der einstige Bundespräsident hat solche Erkenntnisse niemandem erspart. Zugegeben: manches ist so spröde, wie er selber war, und der Stil der Bußpredigt nach alttestamentlichem Vorbild ist auch nicht jedermanns Geschmack. Dennoch hat Heinemann den Maßstab des unbequemen Mahners gesetzt, an dem sich nicht zuletzt jedes künftige deutsche Staatsoberhaupt wird messen lassen müssen.

Hans-Volker Hertrich

ABRAHAM FRIESEN UND HANS-JÜRGEN GOERTZ (Hrsg.): Thomas Müntzer. Wege der Forschung, Bd. 491, Wissenschaftliche Buchgesellschaft Darmstadt 1978, 536 Seiten.

Das Rezensionsexemplar mußte ich dreimal anfordern, ehe man es mir zögernd zugestand: Die Auflage ist offenbar so klein gehalten, daß um jedes Stück gefeilscht wird. Angesichts der Bedeutung des Inhalts ist das schade. Dank der anhaltenden Aktualität Müntzers verdient das Buch Beachtung, auch wenn kein Bestseller anzuzeigen ist.

Woher rührt die Faszination des Sujets? Erwartungen, Sehnsüchte und

Ideale unserer Generation sind in Person und Werk Thomas Müntzers exemplarisch verkörpert. Er war Asket mit enthusiastischen Zügen, Reformler und Revolutionär, Schwärmer, Visionär und Utopist, Mystiker und Spiritualist. Sehr disparate Gruppen und Bewegungen können sich auf seine ambivalente Erscheinung berufen: als Theologe hat er die orthodoxe Verbalinspirationslehre vorweggenommen; als unerbittlicher Kritiker der Obrigkeit hat er zugleich die Autoritäten und Ordnungssysteme seiner Zeit radikal in Frage gestellt und wurde so zum »Kirchenvater« von Linken verschiedener Couleur – die freilich seine hohe Sensibilität für Frömmigkeit und religiöses Ritual ausblenden. Auch im Blick auf das Gewaltproblem in der Antirassismusedebatte kann die Erinnerung an sein Verhalten im Bauernkrieg vor falschen Schlüssen bewahren.

Die als kompetent ausgewiesenen Herausgeber setzen sich zum Ziel, Positionen gegenwärtiger Müntzerdeutung dokumentarisch festzuhalten. Sie publizieren 14 ältere Veröffentlichungen, die bis in die frühen fünfziger Jahre zurückreichen und um Themen kreisen wie: Müntzer und Luther, Müntzer und die Täufer, Müntzer als Erneuerer des Gottesdienstes, Müntzer als Revolutionär. Als einzige Originalbeiträge runden zwei Forschungsberichte von Friesen und Goertz den Sammelband ab.

Nachdem die Müntzerliteratur praktisch unübersehbar geworden ist, läßt sich über die Auswahlkriterien naturgemäß streiten. Der verdienstvolle Aufsatz von Franz Lau über Müntzers Apokalyptik aus der Elert-Gedenkschrift von 1954 gibt kaum noch den Stand der Forschung wieder; ähnliches ist von Hayo Gerdes: »Der Weg des Glaubens bei Müntzer und Luther« (1955) zu sa-

gen. In den letzten Jahren wendet sich die Forschung mehr und mehr ab von dem Bemühen, Müntzer als Schüler Luthers zu sehen; sie dringt immer stärker zu der Einsicht vor: der einzig legitime Zugang zum Verständnis ist von der mittelalterlichen Mystik her zu gewinnen. Das Thema Luther und Müntzer ist schon wesentlich griffiger dargestellt worden; was Leif Grane aus dem brisanten Konflikt macht, liest sich eher wie ein gymnasialer Besinnungsaufsatz. Warum Bernhard Lohses beispielhafte Abhandlung (»Luther« 1/1974, S. ff.) zwar zitiert, aber nicht abgedruckt ist, bleibt unbegreiflich. So wichtige Arbeiten wie die von Böhmer, Hinrichs, Nipperdey und Steinmetz wurden aus Raumgründen nicht berücksichtigt; auch die Auseinandersetzung zwischen Ernst Bloch und Karl Holl aus dem Jahre 1921 sucht man vergeblich. Hier wäre wenigstens eine auszugsweise Dokumentation wünschenswert gewesen.

Endlich: bei allem Verständnis für die kaufmännischen Probleme des Verlegers – der Preis von 74 Mark läßt befürchten, daß dieses nach Form und Aufmachung eher bescheiden ausgefallene Buch gerade diejenigen nicht erreicht, die es am dringendsten lesen sollten.

Hans-Volker Hertrich

WALTER DRESS: Evangelisches Erbe und Weltoffenheit. Gesammelte Aufsätze, herausgegeben von Wolfgang Sommer, Christlicher Zeitschriftenverlag Berlin, 1980, 338 Seiten.

Walter Dreß, von dem posthum vorliegender Aufsatzband vorgelegt wird (er selber half ihn noch mit vorbereiten), gehörte nicht zu den lauten, sondern zu